

Werner Reichmann

# WIRTSCHAFTSPROGNOSEN

*Eine Soziologie des Wissens  
über die ökonomische Zukunft*

## Wirtschaftsprognosen

Werner Reichmann ist Privatdozent an der Universität Konstanz. Weitere Informationen unter [www.wernerreichmann.net](http://www.wernerreichmann.net).

Werner Reichmann

# Wirtschaftsprognosen

Eine Soziologie des Wissens über die  
ökonomische Zukunft

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

ISBN 978-3-593-50892-4 Print  
ISBN 978-3-593-43863-4 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links.

Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2018 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: © Werner Reichmann

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

## Zukunftsforscher

Nein, ich will nichts prophezeien  
Nichts beschwören, nichts beschreien  
Nur dies eine will ich sagen:  
Es geht Euch mächtig an den Kragen.

Will nicht mit geißten Brauen  
Düster Richtung Schicksal schauen  
Aber eines kann ich sehn:  
Euch wird der Arsch auf Grundeis gehen.

Das wars für heute. Quakel.  
Radio Orakel.

*von Wiglaf Droste*



# Inhalt

Danksagung .....	9
Einleitung: Ein wissenschaftssoziologischer Zugriff auf die Wirtschaftsprognostik .....	11
1 Die »relevante Spur« der wirtschaftlichen Zukunft.....	47
2 Die wissenschaftliche Produktion des Wissens über die wirtschaftliche Zukunft .....	75
3 Die wirtschaftliche Zukunft im Bild.....	113
4 <i>Doing Future</i> – Die wirtschaftliche Zukunft in der Gegenwart .....	139
5 Die wirtschaftliche Zukunft und der Staat .....	157
6 Vertrauen in das Wissen über die wirtschaftliche Zukunft.....	171
7 Der Botschafter der wirtschaftlichen Zukunft.....	201
8 Der zukunftsinformierte Markt – Die wirtschaftliche Zukunft und stabile Märkte .....	217
9 Wahres und falsches Wissen über die wirtschaftliche Zukunft.....	251
10 Zur Soziologie der Wirtschaftswissenschaften .....	289
Abkürzungen .....	293
Tabellen .....	294
Abbildungen .....	295
Quellen .....	296
Literatur.....	300
Sachregister .....	324
Personenregister.....	332



# Danksagung

Das vorliegende Buch basiert auf circa 15-jähriger Forschungsarbeit. Ich möchte mich bei allen, die mir auf zahlreichen Konferenzen, in Kolloquien, Workshops und in persönlichen Gesprächen mit ihren Ideen, Vorschlägen und Kritik bei meiner Arbeit geholfen haben, bedanken. Namentlich gilt mein Dank im Besonderen Karin Knorr Cetina, Jens Beckert, Mary Morgan, Nico Stehr, Thomas Scheffer, Alex Preda, Stefan Beljean, Christian Dayé, Christian Fleck, Götz Hoeppe, Stefan Laube, Anna-Lisa Müller, Julia Sacher, Carsten Schwede, Leon Wansleben und Niklas Woermann.

Über den genannten Zeitraum haben mich verschiedene Institutionen tat- und finanzkräftig unterstützt, denen ich ebenfalls meinen Dank aussprechen möchte: Einige der Interviews für das vorliegende Buch wurden im Rahmen eines vom FWF geförderten Projekts (Nr.: P16999) sowie während meiner Anstellungen an den Soziologie-Instituten der Universitäten in Graz, Innsbruck und Konstanz durchgeführt. Zwei Interviewreisen wurden durch die finanzielle Unterstützung des Exzellenzclusters EXC 16 »Kulturelle Grundlagen der Integration« der Universität Konstanz ermöglicht. Mein Aufenthalt als PostDoc-Fellow am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln hat die Arbeit durch viel Freiraum und eine tolle Bibliothek nicht nur wesentlich erleichtert, sondern meiner Arbeit zudem inhaltlich einen wirtschaftssoziologischen Dreh gegeben. Die Arbeit wurde während meiner Projektmitarbeit in dem von der DFG geförderten Projekt »Skopische Medien: Synthetische Akteure, Institutionen und Ausdifferenzierung synthetischer Situationen« (KN 233/34-2 und KN 233/34-3) fertiggestellt. Mein besonderer Dank gilt in diesem Zusammenhang der Projektleiterin Karin Knorr Cetina, die mich auch in der finalen Phase der Arbeit an diesem Buch unterstützt hat.

Mein größter Dank gilt aber den Wirtschaftsprognostikern, Ökonomen und Wirtschaftspolitikern, die mir stets mit großem Interesse und Offenheit

begegnet sind, trotz meiner vielen Fragen nie ihre gute Laune verloren haben, die mir Einblicke in ihr Denken und Arbeiten gewährt haben und mir (meistens) am Ende in der Kantine auch noch das Mittagessen bezahlten.

Der Abdruck des Gedichts »Zukunftsforscher« (zuerst erschienen in Droste, Wiglaf. 1989. *Kommunikaze*. Berlin: a-verbal Verlag) erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors Wiglaf Droste wofür ich ihm meinen herzlichen Dank aussprechen möchte. Dieser ist mit der Hoffnung auf viele weitere schöne Gedichte und Geschichten verbunden, auf die ich mich schon sehr freue!

Die Wiederabdrucke der Schaubilder in Abbildung 6 und 7 erfolgen mit freundlicher Genehmigung des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (Wiesbaden) sowie der KOF Konjunkturforschungsstelle (Zürich). Für die Genehmigung zum Wiederabdruck eines Faksimile (Abbildung 8) danke ich der Kleinen Zeitung (Graz). Die Screenshots aus den Pressekonferenzen wurden mit freundlicher Genehmigung des Fernsehsenders Phoenix (Bonn) und der Geschäftsstelle der Bundespressekonferenz (Berlin) abgedruckt.

Zu guter letzt möchte ich dem Team des Campus Verlags an dieser Stelle meinen herzlichen Dank für die vorbildlich gute Zusammenarbeit bei der Publikation des vorliegenden Buches aussprechen.

Teile der Ergebnisse, die ich im Folgenden vorstelle, entstanden aus früheren Diskussionen und Arbeiten, die an anderer Stelle in vorläufigerer Form erschienen sind (v.a. Reichmann 2013a, 2013b, 2015a, 2015b).

*Werner Reichmann  
Verden (Aller), im Dezember 2017*

# Einleitung: Ein wissenschaftssoziologischer Zugriff auf die Wirtschaftsprognostik

Dieses Buch handelt von wissenschaftlichen Wirtschaftsprognosen, von ihrer Herstellung, ihrer Verbreitung und der Rolle, die sie in modernen Gesellschaften spielen. Es wirft einen soziologischen Blick auf eine spezifische Form von öffentlich formulierten Erwartungen, nämlich auf von Wissenschaftlern<sup>1</sup> hergestellte Prognosen über die wirtschaftliche Zukunft. Es analysiert die Grundlagen, die Herstellung, die visuellen und textlichen Formen, dem Glauben an sowie der Verteilung von wissenschaftlich hergestelltem Wissen über die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung.

Auf die Zukunft haben wir, soweit bekannt, keinen empirischen Zugriff. Es existieren (noch) keine Apparate, Methoden oder experimentelle Forschungsdesigns, die einen empirischen Blick in die Zukunft ermöglichen. Menschen können die Zukunft nicht sinnlich erfahren – und sie können nichts über sie wissen: Die Zukunft ist grundsätzlich offen. Trotzdem wird sie thematisiert und gewusst – in massenmedialen Darstellungen, in politischen Reden, in alltäglichen Gesprächen und in wissenschaftlichen Aussagen.

Eine Soziologie der Wirtschaftsprognostik erhält gesellschaftliche Relevanz einerseits durch die regelmäßige Verwendung von Wirtschaftsprognosen in Politik und Wirtschaft und die Tatsache, dass wirtschaftsprognostisches Wissen beinahe jeden Menschen auf die eine oder andere Weise zumindest mittelbar betrifft. Relevanz für die soziologische Forschung erhält eine Soziologie der Wirtschaftsprognostik vor allem, weil sie eine entscheidende Erweiterung des wissenschaftssoziologischen Kenntnisstandes bedeutet. Während *Wissenschaftssoziologie* in der Regel *Naturwissenschaftssoziologie* bedeutet, analysiere ich in diesem Buch ein wirtschaftswissenschaftliches Feld (im Bourdieu'schen (1999) Sinn) aus einer wissenschaftssoziologischen

---

<sup>1</sup> Die Wirtschaftsprognostik ist eine beinahe ausschließlich von Männern besiedelte Welt (vgl. dazu Reichmann 2010: 73; Kapitel 8 in diesem Buch). Die sprachliche Ausgestaltung dieses Buches trägt diesem Faktum Rechnung.

Perspektive; ein Feld, das eine spezifische Form von hochgradig unsicherem Wissen erzeugt – Wissen über die Zukunft.

Die Wirtschaftsprognostik steht, wenn sie eine Prognose machen will, vor einem ganzen Bündel an Problemen, vor dem viele andere Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, vor allem jene aus den naturwissenschaftlichen Disziplinen, nicht stehen. Ihrem Erkenntnisgegenstand sind keine fixen Mechanismen und Gesetze inhärent. Sie muss, obwohl sie weiß, dass ihr Erkenntnisgegenstand sehr veränderlich, reflexiv und manchmal irrational ist, davon ausgehen, dass mindestens eine graduelle Symmetrie zwischen der Vergangenheit und der Zukunft existiert damit sie von Vergangenem auf Zukünftiges schließen kann. Sie beschäftigt sich zudem mit einer speziellen Form des Wissens, nämlich mit Wissen über die Zukunft, das als besonders unsicher gilt und das daher besonderer Vorkehrungen für die Aufrechterhaltung der Glaubwürdigkeit und Legitimität bedarf. Dazu kommt, dass die Wirtschaftsprognostik unter besonderer Beobachtung steht. Das von ihr produzierte Wissen ist politisch relevant und wird in der massenmedial hergestellten Öffentlichkeit intensiv rezipiert und diskutiert. Auch das Paradoxon, dass die Wirtschaftsprognostik zwar institutionell und methodisch der *empirischen* Wirtschaftsforschung nahesteht, gleichzeitig aber über einen Erkenntnisgegenstand verfügt, der empirisch nicht zugänglich ist, zeigt eine weitere spezifische Problematik der Wirtschaftsprognostik. Bereits diese unvollständige Liste von Besonderheiten, die die Wirtschaftsprognostik von naturwissenschaftlichen Feldern und Disziplinen abgrenzt, zeigt die Relevanz einer wissenschaftssoziologischen Annäherung an die Wirtschaftsprognostik.

In diesem einleitenden Kapitel beschäftige ich mich zunächst mit dem wissenschaftssoziologischen Rahmen der in diesem Buch zur Anwendung kommt. Anschließend arbeite ich drei soziologische Begriffe heraus, die im Laufe des Buches immer wieder auftauchen und zu denen es Neues beiträgt. Anschließend stecke ich das Feld der Wirtschaftsprognostik, von dem in diesem Buch die Rede ist, genau ab und beschreibe zum Schluss des Kapitels die Daten, die ich in diesem Feld erhoben habe.

## Der wissenschaftssoziologische Rahmen

Der theoretische Rahmen dieses Buches ist die Wissenschaftssoziologie bzw. vor allem jener wissenschaftssoziologische Ansatz, der auf Englisch als *Social Studies of Science* bezeichnet wird. Eine Ausnahme davon ist in Kapitel 8 zu finden, in dem ich einen interessierten Ausflug in die Wirtschaftssoziologie unternehme. Ich gehe in diesem Buch davon aus, dass wissenschaftliche Produktions- und Rechtfertigungsstrategien auch sozial bedingt sind. Damit steht dieses Buch in einer wissenschaftsphilosophischen Tradition, die es ablehnt, wissenschaftliches Wissen als Ergebnis eines ausschließlich auf Rationalität basierenden Prozess zu sehen, und, die wissenschaftliches Wissen nicht als Spiegel der Realität konzipiert. Aus dieser Perspektive sind auch der Wissenschaftler oder die Wissenschaftlerin nicht ein atomistisches, abiographisches und asoziales Wesen, die lediglich rationale Handlungen vollführen, um das Reale zu *entdecken* (Brannigan 1981). Vielmehr, so die Grundannahme, ist Wissenschaft eine soziale Veranstaltung, die voll von sozial und kulturell geprägten Handlungen und Aktivitäten ist (Hackett u.a. 2008; Hess 1997).

Wie gesagt: Wissenschaftssoziologie ist in der Regel Naturwissenschaftssoziologie. Sie erforscht nicht immer, aber in der überwiegenden Mehrzahl naturwissenschaftliche Disziplinen. Die empirischen Studien fokussieren das naturwissenschaftliche Experiment, finden in naturwissenschaftlichen Laboren statt oder thematisieren die Epistemik, Publikationen, Produkte, das Wissen oder die gesellschaftliche Relevanz einzelner Naturwissenschaften. Die Forschungslücke, die ich mit diesem Buch zu füllen suche, ist eine Erweiterung dieser wissenschaftssoziologischen Perspektive durch die Analyse eines Feldes der Wirtschaftswissenschaften.

### Wissenschaftssoziologie

Robert K. Merton wird häufig als der *Gründungsvater* des modernen wissenschaftssoziologischen Ansatzes bezeichnet. Bekannt wurde er nicht nur durch seine Dissertation (Merton 1938b), in der er die Entwicklung der Wissenschaften im England des 17. Jahrhunderts mit religiösen Mustern der Puritaner in Verbindung bringt, sondern vor allem für seine These, dass wissenschaftliches Arbeiten einem Ethos unterliegt (Merton 1938a; 1973), dass also innerhalb der Wissenschaften ethische »rules of the game« (Merton 1938a: 327) herrschen. Dieses wissenschaftliche Ethos drückt laut Merton

eine spezifische Kultur des wissenschaftlichen Arbeitens aus, die von den vier wesentlichen Vorschriften der Universalismus, der Uneigennützigkeit, des Kommunismus und des organisierten Skeptizismus geprägt sind. Thomas Kuhns Arbeiten gelten als weiterer, mittlerweile als klassisch anzusehender Ausgangspunkt der modernen Wissenschaftssoziologie. Seine wesentliche Leistung besteht in der Einführung des Begriffs des Paradigmas (Kuhn 1962). Er stellte damit die herkömmliche Idee von wissenschaftlichem Fortschritt in den Naturwissenschaften als linearen und kumulativen Prozess in Frage. Folgt man Kuhn, dann sind Theorien immer Teil eines herrschenden Paradigmas. Dieses ist so lange gültig, bis es eine kritische Anzahl sogenannter *Anomalien* nicht mehr erklären kann. Es folgt ein Paradigmenwechsel (Kuhn 1962: 53). Das Paradigma wird verstanden als eine soziale Einigungsformel für grundlegende Annahmen. Es ist also, im Gegensatz zum wissenschaftlichen Ethos, eine von der Mehrheit einer wissenschaftlichen Gemeinde akzeptierte grundlegende Idee darüber, wie die zu erforschende Welt funktioniert. Das Ethos, so Kuhn, leitet sich vom jeweils herrschenden Paradigma ab. Als dritten für die Wissenschaftssoziologie grundlegenden Autor will ich hier Ludwik Fleck nennen, dessen Werk durch eine eher nebenbei getätigte Nennung durch Kuhn ab den 1960er Jahren gleichsam wiederentdeckt wurde. Bereits 1935 hat er im Buch *Über die Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* die Begriffe des *Denkstils* sowie des *Denkkollektivs* entwickelt (Fleck 1995). Denkkollektive beeinflussen das einzelne Denksubjekt, zwingen ihm einen Denkstil auf und steuern dabei die Validierung von Wissen (mehr dazu in Kapitel 3).

Die drei hier kurz referierten Konzepte – das wissenschaftliche Ethos, das Paradigma und die Denkkollektive – haben gemeinsam, dass sie Begrifflichkeiten aus der sozialen Welt, in die bis dato a-sozial konzipierte Welt der Wissenschaft einbringen. Mit dem Ethos der Wissenschaft wird eine soziale Institution als Steuerungsmechanismus der Wissenschaft konzipiert, mit dem Begriff des Paradigmas wird eine Verbindung von wissenschaftlichem Fortschritt und den kognitiven und sozialen Handlungsorientierungen der Forscher hergestellt, und mit dem Denkkollektiv werden psychische und soziale Strukturen als Erklärung für wissenschaftliche Tatsachen herangezogen.

Insbesondere Kuhns Paradimentheorie provozierte eine breite Debatte über mögliche soziologische Zugriffe auf die Wissenschaft und führte zu vielen unterschiedlichen Ansätzen, die wissenschaftliches Wissen, wissenschaftliche Praktiken und wissenschaftliche Institutionen in den Blick

nahmen (für einen Überblick siehe Hess 1997). Die Verbindung von sozialen und wissenschaftlichen Ordnungen provozierte auch viel Kritik und führte zu einem Konflikt der üblicherweise unter dem Begriff der »Science Wars« (Collins und Labinger 2001: 3) zusammengefasst wird.

Das Feld der Wissenschaftssoziologie ist gegenwärtig ausdifferenzierter denn je. Anstatt den meines Erachtens aussichtslosen Versuch zu unternehmen, einen kompletten Überblick über aktuelle Strömungen in der Wissenschaftssoziologie zu geben, will ich im Folgenden drei Begriffe herausarbeiten, die für meine Arbeit maßgeblich sind, auf die sie aufbaut und auf die in im vorliegenden Buch immer wieder zugegriffen wird, um die Wirtschaftsprognostik soziologisch zu erklären.

Zentrale Begriffe: Symmetrie, economics-in-action, Interaktion

Bei diesen Begriffen handelt es sich erstens um den Begriff der Symmetrie, wie er von David Bloor (1976) eingeführt und seitdem maßgeblich weiterentwickelt wurde. Zweitens handelt es sich um den Begriff *economics-in-action*, womit die erstmals in den sogenannten Laborstudien verwendete, bahnbrechende Vorgehensweise gemeint ist, Wissenschaft mit Methoden der empirischen Sozialforschung bei ihren Handlungen zu untersuchen und sich dabei möglichst nah an das Feld der zu untersuchenden Wissenschaft zu begeben. Drittens ist es der Begriff der Interaktion, der in diesem Buch für die soziologische Erklärung der Herstellung von Wissen über die wirtschaftliche Zukunft zentral ist.

Der Begriff der Symmetrie stammt ursprünglich aus dem sogenannten *Strong Programme*, einem methodologischen Grundlagenwerk der Soziologie wissenschaftlichen Wissens (kurz SSK genannt), welches erstmals Mitte der 1970er Jahren von David Bloor (1976) publiziert wurde. Unter Symmetrie versteht Bloor zunächst, dass dieselbe Art von Erklärungen sowohl für falsches als auch für richtiges Wissen herangezogen werden sollte. Damit stellte er sich gegen die wissenschaftsphilosophische Annahme, dass wahres Wissen nur durch das Ausschalten sämtlicher sozialer Einflüsse, die den Blick auf die Wirklichkeit lediglich verzerren würden, hergestellt werden kann (Bloor 1976: 12ff.). Dieses Prinzip der Symmetrie wurde in der wissenschaftssoziologischen Debatte stark erweitert; das Verständnis von Symmetrie wird heute auf viele ursprünglich als Gegensätze verstandene Begriffs-paare angewendet, so wurde beispielsweise Mertons wissenschaftlicher

Ethos als Symmetrie zwischen Wissenschaft und anderen sozialen Institutionen konzipiert (Woolgar 1992) oder eine Symmetrie zwischen dem Wissenschaftler und seinem Erkenntnisgegenstand, zwischen Mensch und Maschine, zwischen Wissenschaft und Technologie (Bijker 1993) oder zwischen Sozialem und Materialität (Müller und Reichmann 2015) angenommen. Mit dem Begriff der Symmetrie werden also Gegensätze zwischen Begriffspaaren aufgehoben und konzeptuell miteinander vereint. Der Begriff der Symmetrie spielt im vorliegenden Buch vor allem in Kapitel 2 eine entscheidende Rolle, da dort einige Dimensionen der Grenzen zwischen der Wirtschaftswissenschaft und ihrem Erkenntnisgegenstand verschwimmen bzw. verschwinden sowie in den Kapiteln 4 und 9, in denen der Gegensatz zwischen Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit konzeptuell überwunden wird. Im gesamten Buch wird zudem grundsätzlich Symmetrie hinsichtlich zweier Fragen angenommen: Erstens wird angenommen, dass Felder aus den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften genauso wissenschaftssoziologisch untersucht werden können wie es bislang vor allem für naturwissenschaftliche Felder gemacht wurde. Und zweitens wird angenommen, dass die wissenschaftliche Herstellung von Wissen über die Zukunft genauso analysiert werden kann, wie jene über andere zeitliche Bereiche (also beispielsweise über die Vergangenheit).

Der zweite wissenschaftssoziologische Grundgedanke, der diesem Buch zu Grunde liegt, ist die Idee, dass Wissenschaft immer als *werdende Wissenschaft* (Fleck 1929: 429) analysiert wird und dieses *Werden* empirisch untersucht werden kann und soll. Diese Vorgehensweise ist vor allem durch jene Arbeiten inspiriert, die in der Wissenschaftssoziologie als *Laborstudien* bezeichnet werden. Die ersten Laborstudien wurden von Bruno Latour und Steve Woolgar ([1979] 1986) und Karin Knorr Cetina ([1981] 1984) durchgeführt und haben den Blick auf Wissenschaften von den fertigen Fakten und von bereits verfestigtem Wissen hin zu den diese erzeugenden Konstruktionen, Handlungen und Praktiken verschoben: Sie analysieren das »science-in-the-making« (Latour 1987: 4). Diesem neuen Blick auf Wissenschaft liegt die bereits von Fleck formulierte Idee zugrunde, »daß es überhaupt keine gewordene Wissenschaft gibt, sondern immer nur eine werdende« (Fleck 1929: 429). Sie wurde empirisch gewendet, indem Wissenschaftssoziologen und -soziologinnen begannen, nicht bloß die Papiere der Wissenschaft zu lesen, sondern die Räume der Wissenschaft zu betreten, um Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei ihren Handlungen, Praktiken und ihren Sinngebungsprozeduren zu beobachten und zu analysieren. In den

Laboratorien und experimentellen Arrangements wurden Mikropolitiken, Verhandlungen zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, der Prozess des Rasonierens, die sozialen Ordnungen epistemischer Prozesse und vieles mehr untersucht. Die Erzeugung wissenschaftlicher Wahrheit wird in diesem Ansatz nicht als etwas konzipiert, das gleichsam aus dem Erkenntnisgegenstand *natürlich* abzuleiten wäre, sondern wird als Handlungsvollzug, als ein Bündel von Praktiken, als (soziale) Konstruktion oder, zusammenfassend, als Kultur gesehen.

Es ist wichtig zu betonen, dass es neben den Laborstudien noch eine Vielzahl anderer Ansätze gibt, die die Wissenschaften ebenso empirisch erforschen. Besonders zu nennen ist hier die Szientometrie, also die Erforschung der Wissenschaften anhand quantitativer Daten wie Publikationen (Price 1963), Zitationen (Moody 2004), Kollaborationen (Crane 1972) oder Kollektivbiographien (Fleck 2007: Kapitel 4). Anders als in anderen Arbeiten (vgl. Reichmann 2010: Kapitel 5; 2011a), sind im vorliegenden Buch allerdings keine quantitativen Daten verarbeitet. Daher schließe ich hier deutlicher an die Tradition der Laborstudien an, da ich mich stark auf empirisches Material stütze, das direkt und vor Ort erhoben wurde.

Die Idee der wissenschaftssoziologischen Laborstudien wurden zur großen Mehrzahl innerhalb der Naturwissenschaften in die Tat umgesetzt. Sozial- und Wirtschaftswissenschaften spielen für nach dem Prinzip des »science-in-action« durchgeführte Forschungen nur eine sehr kleine Rolle. Insofern stellen Teile dieses Buches, vor allem die Kapitel 1, 2, 7 und 9, eine Innovation dar, weil sie ein wirtschaftswissenschaftliches Feld während der Arbeit erforscht – man könnte diese Herangehensweise in Anlehnung an Bruno Latour als *economics-in-action* bezeichnen. Der hier verfolgte Ansatz ist auch als komplementärer Zugang zu wirtschaftswissenschaftssoziologischen Arbeiten zu sehen, wie sie beispielsweise bereits früh von Hofmann (1959, 1968), später bei Vobruba (2012) oder Pahl (2012) zu finden sind. Diese sehr nützlichen Arbeiten korrespondieren in vielfacher Hinsicht mit dem hier Vorgestellten, sind aber aus der hier vertretenen Perspektive eher als *kritische Ideengeschichte der Wirtschaftswissenschaften* zu sehen und wertzuschätzen, die sich stärker der bereits verfertigten, also der »gewordene[n] Wissenschaft« (Fleck 1929: 429) zuwenden.

Der dritte zentrale Begriff in diesem Buch ist jener der handlungstheoretisch verstandenen *sozialen Interaktion*. Diese Grundeinheit der Soziologie wird verstanden als »ein wechselseitiges soziales Handeln von zwei oder mehr Personen, wobei jeder der Partner sich in seinem Handeln daran orientiert,

daß der andere sich in seinem Handeln auf das vergangene, gegenwärtige oder zukünftige Handeln des Ersteren bezieht.« (Bahrdr 1984: 37) Die Interaktion bedarf eines »Konsens[es] über das Handlungsziel«, des »Informiertseins über die Intentionen des jeweils Anderen« (Bahrdr 1984: 37). Diese Definition beinhaltet die wesentlichen Charakteristiken der Interaktion in ihrer Aufeinander-Bezogenheit hinsichtlich eines Handlungsziels und des Wissens über den anderen. Dieses Wissen, diese »Typisierung« (Berger und Luckmann 1980: 34) und Verständlichmachungen des subjektiven Sinns des anderen sind in dem hier angewendeten Interaktionsbegriff Ausgangspunkt und Teil von Verhandlungen, Anpassungen und Neuausrichtungen. Interaktion ist auch deswegen ein besonders komplexer Begriff, weil weder die Art der Verhandlungen noch deren Ergebnis sich in eindeutige Schablonen zwängen lassen. Interaktionen im hier gemeinten Sinne sind sowohl hinsichtlich ihrer Entfertheit und Direktheit und damit in der Anonymität der Interagierenden graduell. Das Wissen und die Typisierungen derjenigen, mit denen niemals eine »Vis-à-vis-Situation« (Berger und Luckmann 1980: 32) eingegangen wird, ist entfernter und anonym in dem Sinne, dass das Wissen über sie allgemeinerer Natur ist. Es ist auch indirekter, weil die jeweiligen Interaktionspartner niemals in einer Vis-à-vis-Situation erfahren wurden, sondern das Wissen über die Interaktionspartner über Dritte hergestellt werden musste. Nichtsdestotrotz können auch nicht gleichzeitig Anwesende miteinander interagieren. Die Interaktion setzt also, anders als dies in der Situationsdefinition Goffmans (1964) der Fall ist, Face-to-Face-Kopräsenz aller Interagierenden *nicht* zwingend voraus.

Der Interaktionsbegriff zieht sich durch alle Kapitel dieses Buches, kommt aber besonders deutlich in Kapitel 2 zum Tragen, in dem der epistemische Prozess der Wirtschaftsprognostik als Interaktion zwischen wissenschaftlichem Subjekt und Objekt modelliert wird; in Kapitel 4, in dem die interaktive Konstruktion von Zukunft für die Gegenwart analysiert wird; sowie in Kapitel 7, in dem der *Prognosebotschafter* als Zugangspunkt der Wirtschaftsprognostik in und mit der Öffentlichkeit interagiert.

Bevor ich zur genaueren Verortung in der wissenschaftssoziologischen Literatur, zur Fragestellung sowie zu einer kompakten Beschreibung des untersuchten Feldes komme, möchte ich zunächst noch das hier verwendete Verständnis des Begriffes der *Wissenschaftssoziologie* klären.

Aktuelle Forschungen zu Wissenschaft, wissenschaftlichem Wissen oder Technologie werden aktuell vor allem unter dem Sammelbegriff der *Science and Technology Studies* (STS) verhandelt. Auch wenn gegen interdisziplinäre

Zugänge und thematische Erweiterungen grundsätzlich nichts einzuwenden ist, hat aus meiner Sicht das Themenfeld der STS in den letzten Jahren maßgeblich an Konturen eingebüßt und es wurde zunehmend unklar, was unter STS zu verstehen ist. Die Themenreichweite geht von Food-Studies in Entwicklungsländern über quantitative Auswertungen von Internetnutzungsverhalten, von der Analyse der politischen Identität von Hochgebirgsbäuerinnen über Mensch-Maschinen-Kommunikation bis zur vielfachen und immer wieder kehrenden Reproduktion klassischer Studien der Physikgroßforschung. Ich sehe diese Entwicklung kritisch und möchte das vorliegende Buch in einer enger gefassten Tradition, die auf die Erklärung wissenschaftlicher Handlungen, wissenschaftlichen Wissens, der Verbreitung und Kommunikation dieses Wissens und wissenschaftlicher Repräsentationen fokussiert, verstanden wissen. Auch weil Technologie und ihre Materialität in der Wirtschaftsprognostik (und daher auch in diesem Buch) nur eine untergeordnete Rolle spielt, verstehe ich meine Arbeit am nächsten bei eher klassisch angelegten wissenschaftssoziologischen Studien und den *Social Studies of Science*. Dies ist ein klarer abgestecktes Feld als die STS. Auch wenn die Bezeichnung Wissenschaftssoziologie im deutschsprachigen Raum Missverständnisse hervorrufen könnte, übersetze ich *Social Studies of Science* hier als Wissenschaftssoziologie und möchte ihre Ausrichtung so verstanden wissen. Da dieses Buch ein Feld der Wirtschaftswissenschaften wissenschaftssoziologisch analysiert, könnte es in Abwandlung der Bezeichnung *Social Studies of Science* das Feld der *Social Studies of Economics* begründen.

### Social Studies of Economics – Wirtschaftswissenschaftssoziologie

Einer der wesentlichen Innovationen dieses Buches besteht darin, eine wissenschaftssoziologische Perspektive auf ein wissenschaftliches Feld außerhalb der Naturwissenschaften einzunehmen. Diese Perspektive kann nur auf wenige einschlägige Arbeiten aufbauen, sie kann allerdings an Arbeiten aus zwei gleichsam *verwandten* Literatursträngen anschließen und von ihnen profitieren. Erstens ist dies die Wissenschaftsgeschichte, die sich sehr reichhaltig auch mit Ökonomie insgesamt und der Wirtschaftsprognostik im Speziellen auseinandergesetzt hat. Zweitens ist es Literatur aus der Wirtschaftssoziologie, die in den letzten Jahren stark an Aufmerksamkeit hinzugewonnen hat, und sich in einigen Fällen auch der Ökonomie als wissenschaftlicher Disziplin widmet.

*Wissenschaftsgeschichte*

Wissenschaftssoziologie ist von Beginn an auch immer ein Stück weit Wissenschaftsgeschichte. Historische Studien wie die bereits erwähnte Arbeit von Robert Merton, aber auch neuere Arbeiten (beispielsweise Latour 1988; MacKenzie 1981; Pickering 1984; Shapin 1979) ziehen historische Fälle oder Episoden der Wissenschaftsentwicklung heran, um den Zusammenhang zwischen sozialen und wissenschaftlichen Phänomenen zu erklären. Die Wissenschaftsgeschichte ist eine etablierte und institutionalisierte Disziplin. In einem Großteil der Fälle beschäftigt auch sie sich mit den Naturwissenschaften, vor allem mit Physik, Biologie und Medizin. Die Ideen, Institutionen und Methoden dieser naturwissenschaftlichen Disziplinen sind weitgehend erforscht und dokumentiert.

Die Anzahl der historischen Arbeiten über die Geschichte der Wirtschaftswissenschaften ist wesentlich kleiner – aber groß genug, um die Orientierung zu verlieren. Der größte Teil der Arbeiten beschäftigt sich mit der Ideengeschichte der Ökonomie. Beispiele hierfür sind Philip Mirowskis (1989) Band über den reziproken Einfluss von Physik und Ökonomie im 19. Jahrhundert, Mary Morgans (1990) Geschichte des quantitativen, ökonometrischen Ansatzes in der Geschichte der Ökonomie oder Margaret Schabas' (2005) historische Analyse des Entstehens des Begriffs der Ökonomie. Das enger gefasste Feld der Wirtschaftsprognostik war nicht häufig Thema historischer Arbeiten, am ehesten findet man sie noch bei ideengeschichtlichen Abhandlungen über die Konjunkturforschung bzw. die Theorie der *Business Cycles* (zum Beispiel Mirowski 1985; Morgan 1990; Schumpeter 1939; Weintraub 1991; 2002) – beides sind Vorläufer und Wegbereiter der modernen Wirtschaftsprognostik.

Ein kleinerer Teil der ökonomischen Wissenschaftsgeschichte behandelt Leben und Werk sogenannter *Big Names*, also berühmt gewordener und/oder besonders einflussreicher Ökonomen. Berühmte Beispiele hierfür sind die (Auto-)Biographien über Friedrich A. von Hayek (Ebenstein 2003; Hayek 1994) und John M. Keynes (Skidelsky 1983; 1992; 2000).

Überraschend gut ist zudem die Geschichte einzelner Institute der empirischen Wirtschaftsforschung aufgearbeitet, vor allem jene Institute, die zwischen den 1920er Jahren und um 1950 gegründet wurden. Interessanterweise sind diese Arbeiten häufig nicht von Historikern, sondern von ehemaligen Mitarbeitern der Institute geschrieben worden. Sie stellen überwiegend sehr materialreiche und detailbedachte Aufarbeitungen der jeweiligen Insti-

tutsgeschichten dar. Historische Arbeiten zu einem der Wirtschaftsprognoseinstitute finden wir beispielsweise bei Krengel (1986) und Kulla (1996) über das DIW in Berlin, bei Reichmann (Reichmann 2007; 2010; 2011b; WIFO 1967; 1978) über das WIFO in Wien, über das IfW in Kiel bei Beckmann (2000) und über die KOF in Zürich teilweise in einer Festschrift zum 75-jährigen Bestehen (ETH Eidgenössische Technische Hochschule Zürich 2013). Zudem findet sich eine historische Überblicksdarstellung der deutschsprachigen Konjunkturforschung bei Coenen (1964). Auch die Wirtschaftsforschungsinstitute außerhalb des deutschsprachigen Raums sind historisch sehr gut erforscht, beispielsweise das NIESR von Jones (1999), der *Harvard Economic Service* von Friedman (2009), das NBER in Cambridge (USA) von Rutherford (2005) und Fabricant (1984), die kanadische Wirtschaftsprognostik von Daub (1987), und erst kürzlich hat Friedman (2014) eine umfassende Geschichte des Beginns der wissenschaftlichen Wirtschaftsprognose in den USA vorgelegt.

Das vorliegende Buch trägt zwar zu diesen historischen Arbeiten nichts Neues bei, sie bedient sich aber ihrer Erkenntnisse für das Verständnis des Entstehens der modernen Wirtschaftsprognostik. Insbesondere in Kapitel 6 greife ich intensiv auf die hier genannten historischen Arbeiten zurück um ein Modell vorzustellen, das das Vertrauen in außergewöhnlich unsicheres wissenschaftliches Wissen erklärt.

### *Wissenschaftssoziologie der Wirtschaftswissenschaft*

Die intensive ideengeschichtliche Bearbeitung der Wirtschaftswissenschaften führte dazu, dass aus ihr heraus erste kräftige Vorstöße in Richtung einer Wissenschaftssoziologie der Wirtschaftswissenschaften von Wissenschaftshistorikern gemacht wurden. Bereits in den späten 1970er Jahren plädierte vor allem Alfred William Coats für eine Anwendung der wissenschaftssoziologischer Perspektive auf die Ökonomie als Wissenschaft. Eine erste Studie beinhaltete eine quantitative Analyse der Mitglieder der *Royal Economic Society* hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft, Ausbildung und Berufsbiographie (Coats und Coats 1970). In den 1980er Jahren hatte Coats eine große Menge an Aufsätzen veröffentlicht und Vorträge gehalten, in denen er seine Kollegen aus der Wissenschaftsgeschichte davon überzeugen wollte, dass die neuen Erkenntnisse der Wissenschaftssoziologie auch für historische Analysen der Wirtschaftswissenschaft fruchtbar gemacht werden sollten und argumentierte, dass »the sociology of science is complementary, not a rival, to

other approaches to the history of our discipline, and should be welcomed as a means of adding depth and rigour to our subject.« (Coats 1993: 27) Coats war allerdings eine »lonely voice« (Weintraub 2010: 135), die von seinen Zeitgenossen nicht gehört wurde.

Ein bis zwei Generationen später scheinen die noch in den 1980er Jahren vorhandenen Hürden überwunden zu sein, und es gibt erste Ansätze einer wissenschaftssoziologischen Untersuchung der Wirtschaftswissenschaft. Ein herausragendes Beispiel dafür ist Marion Fourcades historisch-komparative Studie über nationale Differenzen der ökonomischen Wissenschaft (Fourcade 2009). Ihr Hauptargument ist, dass nationale politische Kulturen unterschiedliche Arten des wirtschaftswissenschaftlichen Denkens hervorrufen und damit auch unterschiedliche Bedeutungen der ökonomischen Profession formen. Unterschiedliche Entwicklungen und Ausprägungen des kapitalistischen Systems, so Fourcade, bringen auch unterschiedliche Wirtschaftswissenschaften, aber auch unterschiedliche Selbstverständnisse professioneller Ökonomen hervor. Sie zeigt, dass auch in den Wirtschaftswissenschaften eine »codependence of ideas and institutions« (Fourcade 2009: 242) existiert. Damit zweifelt sie die Universalitätsansprüche ökonomischer Theorie und Praxis an und zeigt, dass auch wirtschaftswissenschaftliche Wahrheit historisch kontingent und kulturell variabel ist (vgl. dazu auch Frey und Eichenberger 1993). Dieses Ergebnis schließt direkt an andere wissenschaftssoziologische Arbeiten an, die den universalistischen Anspruch der Naturwissenschaften zum Ziel ihrer Kritik hatten (vgl. Knorr Cetina 2002).

Fourcade nimmt in ihrer Wissenschaftssoziologie der Wirtschaftswissenschaften zwar auch die Praktiken und Identitäten einzelner Ökonomen in den Blick und führt diese dann zu einer Makroperspektive zusammen, um nationale Eigenarten der Ökonomie zu analysieren. Anders, nämlich stärker mikrosoziologisch orientiert, geht Robert Evans in seiner Analyse ökonometrischer Modellierer vor (Evans 1997; 1999; 2007; 2014). Evans untersucht britische Ökonometrie-orientierte Makroökonomien, die Wirtschaftsprognostiker bei ihrer Arbeit unterstützen und eine wichtige Rolle bei der Beratung und Evaluation der britischen Wirtschaftspolitik spielen. Er nimmt dabei eine deutlich von den *Social Studies of Science* inspirierte Position ein. Evans fokussiert die Produktion ökonometrischer Modelle und untersucht, wie sich Ökonomen zwischen zwei oder mehr statistischen Modellen entscheiden – im Wissen, dass die Modelle statistisch gleich sicher bzw. unsicher sind. Er argumentiert, dass jeder Entscheidung für oder gegen ein

ökonomisches Modell eine Entscheidung für oder gegen eine ökonomische Theorie zu Grunde liege. »Although«, so Evans zusammenfassend, »a macroeconomic model may tell us quite a bit about how economists think the world ought to work, it is clear that [...] it tells us very little about how the world actually works.« (Evans 1997: 427)

Darüber hinaus untersucht Evans (2007) auch eine kleine Gruppe von Ökonometrikern, die modellbasierte Wirtschaftsprognosen herstellen. Dabei wendet er die von ihm zusammen mit Harry Collins entwickelte *Theory of Expertise* (Evans und Collins 2007) an und schließt, dass unterschiedliche Mitglieder der Forschungsgruppe »different kinds of expertise and skills« aufweisen, die »together make the economic forecasts plausible and worth using despite the statistical uncertainties that bedevil them.« (Evans 2007: 688f.)

Die im vorliegenden Buch zusammengefasste Arbeit profitiert in mehrfacher Hinsicht von den beiden hier vorgestellten Autoren. Erstens zeigt sich, dass die deutschsprachige Wirtschaftsprognostik entscheidend anders arbeitet als es die von Evans untersuchten Wirtschaftsprognosegruppen tun. Sie verlässt sich auf andere epistemische Strategien, ist stärker konsensorientiert und arbeitet weniger mit ökonomischen Methoden. Zwar ist dieses Buch keine regional-komparative Studie, in der diese Unterschiede detailliert untersucht werden. Jedoch erscheint die Entscheidung, eine territoriale Beschränkung bei der Untersuchung des für die Wissenschaftssoziologie neuen Feldes der Wirtschaftsprognostik auf den deutschsprachigen Raum vorzunehmen, vor dem Hintergrund von Fourcades (2009) Vergleichsstudie als besonders gerechtfertigt. Zweitens ist Evans' Zugang zur Wirtschaftswissenschaft wegweisend für meine Arbeit – ähnliche Daten wurden erhoben und ähnliche theoretische Grundlagen wurden gewählt. Der Unterschied zu Evans' Arbeiten besteht allerdings nicht nur in der Analyse einer anderen ökonomischen Wissenskultur, nämlich jener im deutschsprachigen Gebiet, sondern auch in einer umfangreicheren Analyse wirtschaftsprognostischen Tuns: beispielsweise die Analyse auch der visuellen Praktiken der Wirtschaftsprognostik (Kapitel 3), der Beziehung der Wirtschaftsprognostik zu staatlichem Handeln (Kapitel 5) und zu Markt-Akteuren (Kapitel 8).

Damit positioniere ich mich hier genau in diesem, von Coats früh geforderten und von Fourcade und Evans maßgeblich angestoßenen, noch sehr jungen und wenig bearbeiteten Feld der Wissenschaftssoziologie der Wirtschaftswissenschaften. Wegen der Dominanz englischsprachiger Autorinnen und Autoren in der gegenwärtigen Wissenschaftssoziologie spreche ich

hier von *Social Studies of Economics*. Dieser Begriff betont zudem noch deutlicher die wesentlichen, auch bei Fourcade und Evans maßgeblichen, programmatischen Begriffe der Symmetrie (zwischen Objekt und Subjekt, zwischen Naturwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften, zwischen Erklärungen für wahres und für falsches Wissen und so weiter), der Interaktion als wesentliches Merkmal wissenschaftlichen Arbeitens sowie den empirischen Zugriff (sei es nun historisch-komparativ, ethnographisch oder auch quantitativ) auf eine *werdende* Wissenschaft.

## Wissenschaftssoziologie der Wirtschaftsprognostik

Das Ziel dieses Buches ist die wissenschaftssoziologische Analyse eines Subfeldes der Wirtschaftswissenschaften, nämlich der Wirtschaftsprognostik im deutschsprachigen Raum. Sie fragt nach den Zusammenhängen von wirtschaftsprognostischen Erkenntnissen und unterschiedlich gelagerten Sozialordnungen. Sie erforscht Interaktionen und Handlungen in der Produktion von Wirtschaftsprognosen (Kapitel 1 und 2), ihren epistemischen Status (Kapitel 9), ihre Verbreitung und Kommunikation (Kapitel 3 und 7), ihre soziale Legitimität (Kapitel 4 und 6), ihre Rolle für den Staat (Kapitel 5) und ihren Nutzen für die Marktwirtschaft (Kapitel 8). Die übergeordneten Fragestellungen lauten daher: Wie wird wissenschaftliches Wissen über die wirtschaftliche Zukunft hergestellt, wie wird es verbreitet und welche gesellschaftliche Rolle spielt es?

Aus den genannten Themenfeldern ergeben sich die detaillierteren Fragestellungen, die einige der wissenschaftssoziologischen Aspekte der Wirtschaftsprognostik ausleuchten. Sie können in den sechs folgenden Frageblöcken zusammengefasst werden.

- (1) Wie werden Wirtschaftsprognosen im noch genauer abzusteckenden Feld der Wirtschaftsprognostik hergestellt? Diese Frage ist vor allem deshalb interessant, weil die Zukunft empirisch nicht zugänglich ist und es wenig Grund zu der Annahme gibt, dass Wirtschaften entsprechend starren Gesetzen funktionieren, und daher auch die Annahme, es gäbe eine Symmetrie zwischen Vergangenheit und Zukunft, als epistemische Strategie zunächst nicht zielführend zu sein scheint. Sie ist aber auch deshalb interessant, weil das Objekt der Makroökonomie und der Wirtschaftsprognostik, also *die Wirtschaft*, anders als naturwissenschaftliche Objekte

reflexiv und derselben Sprache mächtig ist, die auch die Prognostiker sprechen.

- (2) Wie werden Wirtschaftsprognosen kommuniziert? Die Daten zeigen, dass insbesondere Visualisierungen und Schaubilder der wirtschaftlichen Zukunft eine dominierende Rolle bei der öffentlichen Verbreitung von Wirtschaftsprognosen spielen. Wie werden diese verstanden? Wie können Schaubilder, die die Zukunft zeigen, soziologisch interpretiert werden?
- (3) Wie kann der epistemische Status von wissenschaftlichen Wirtschaftsprognosen beschrieben werden? Prognosen sind Aussagen über die Zukunft und es ist daher nicht trivial, darüber zu entscheiden, ob sie wahr oder falsch sind. Darüber hinaus stellt sich die Frage, welche Rolle das Wissen über die Zukunft in der Zukunft spielt bzw. wie es die Gegenwart verändert.
- (4) Woher kommt das hohe Vertrauen in Wirtschaftsprognosen? Wie produziert die Wirtschaftsprognostik legitimes wissenschaftliches Wissen? Wissen über die Zukunft ist mit besonderen Unsicherheiten behaftet. Wie schafft es die Wirtschaftsprognostik, dass ihrem Wissen trotzdem vertraut wird? Woher speist sich dieses Vertrauen?
- (5) Welche Rolle spielen Wirtschaftsprognosen für den Staat? Der Staat tritt gegenüber der Wirtschaftsprognostik als Geldgeber, als Evaluator, aber auch als Profiteur auf. Er sichert sich damit die Deutungshoheit über die wirtschaftliche Zukunft. Warum tut er das?
- (6) Wie gelangen Wirtschaftsprognosen auf wirtschaftliche Märkte? Welche Bedürfnisse von Marktakteuren bedienen Wirtschaftsprognosen? Wirtschaftsprognosen werden nicht nur von staatlichen Akteuren beobachtet. Sie spielen auch auf Märkten eine Rolle. Ist es möglich zu untersuchen, wie Marktakteure auf Wirtschaftsprognosen reagieren?

Bevor ich zur Beschreibung des Datenmaterials komme, das ich erhoben habe, um diese Fragen zu beantworten, stecke ich im folgenden Abschnitt das Feld der in diesem Buch untersuchten Wirtschaftsprognostik ab.

## Das Feld der Wirtschaftsprognostik

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts existiert eine Vielzahl an Organisationen und Instituten, die Wirtschaftsprognosen herstellen und publizieren: Banken, Finanzinstitute, Ratingagenturen, wissenschaftliche Organisationen, staatliche Einrichtungen und viele mehr.<sup>2</sup> Im vorliegenden Buch behandle ich ein spezifisches Feld der wissenschaftlichen Wirtschaftsprognostik im deutschsprachigen Raum, das sich durch sieben Kriterien charakterisieren lässt. Damit geht einher, dass eine Reihe von Organisationen, die auch die wirtschaftliche Entwicklung prognostizieren, exkludiert werden. Im Folgenden beschreibe ich die gemeinsamen Kriterien der in diesem Buch analysierten Wirtschaftsprognostik, um den Erkenntnisgegenstand klar abzugrenzen.

### *Wissen als exklusives Produkt*

Das wichtigste Abgrenzungsmerkmal der hier untersuchten Wirtschaftsprognostik ist, dass sie ausschließlich mit dem von ihr erzeugten wissenschaftlichen Wissen Geld verdient. Sie produziert das Wissen also nicht, um Anderes zu verkaufen, sondern das Wissen und ihre Expertise ist ihr ausschließliches Angebot. Damit unterscheidet sie sich von volkswirtschaftlichen Abteilungen in Großbanken und anderen Finanzdienstleistern, die ebenso wirtschaftswissenschaftliches Wissen und Prognosen erzeugen, dieses Wissen aber dazu verwenden, anderes zu verkaufen (zum Beispiel Aktien, Fonds, Konten etc.), es zur Umsetzung eigener Anlagestrategien verwenden oder um damit die Kundenbindung aufrecht zu erhalten. Die von mir untersuchte Wirtschaftsprognostik hingegen verkauft nichts als ihre wirtschaftswissenschaftliche Expertise.

### *Wissenschaftliche Wirtschaftsprognostik*

Das zweite Kriterium ist, dass die hier untersuchten Wirtschaftsprognostiker Wissenschaftler sind. Dies bedeutet, dass sie Dinge tun, die nur Wissenschaftler machen: sie schreiben Artikel für angesehenen wirtschaftswissenschaftlichen Zeitschriften, geben Seminare an Universitäten, die meisten sind promoviert, viele haben einen Lehrstuhl an einer Universität inne, sie

---

<sup>2</sup> Zu Prognosen auf Finanzmärkten siehe Svetlova und Thielmann (2015), Wansleben (2014a)

besuchen wissenschaftliche Konferenzen um ihre Arbeit zu präsentieren und nicht wenige sind habilitiert. Die in diesem Buch untersuchten Wirtschaftsprognostiker sehen sich selbst nicht als Unternehmens- oder Politikberater, Kaufleute, Banker oder Händler. Vielmehr identifizieren sie sich als Wissenschaftler, sie sind Teil einer wirtschaftswissenschaftlichen Gemeinde, sie orientieren ihre Handlungen und Praktiken entsprechend an den dort gültigen Regeln und sie konzeptualisieren ihre Arbeit als Wirtschaftswissenschaft (Evans 1997: 408).

Die hier verwendete Definition von Wissenschaft und des Wissenschaftlers ist also nicht normativ, sondern radikal handlungsorientiert. Wissenschaftliches Wissen unterscheidet sich von anderem Wissen in der hier vorgestellten Konzeption hinsichtlich der Routinen seiner Herstellung, Verbreitung und Bewertung sowie hinsichtlich der positiven und negativen Sanktionierungen seiner Ersteller (also der Wissenschaftler). Es unterscheidet sich auch hinsichtlich seines epistemischen Status, da es gegenüber Widersprüchen durch wissenschaftliche Handlungsroutinen stärker abgesichert ist. Es unterscheidet sich aber nicht hinsichtlich seines ontologischen Status, da beides, wissenschaftliches und Alltagswissen, von Menschen gemacht ist. Damit beantworte ich die Frage, mit der ich außerhalb der Wirtschaftsprognostik häufig konfrontiert werde, nämlich ob es sich bei Wirtschaftsprognosen denn überhaupt um wissenschaftliches Wissen handelt, eindeutig positiv.

### *Gemeinsame Tradition*

Das dritte Abgrenzungskriterium der hier untersuchten Wirtschaftsprognostik ist, dass sie in einer wissenschaftsorganisationsgeschichtlichen Tradition steht, die ihren Ausgangspunkt bei den ersten Konjunkturforschungsinstituten, die in den 1920er Jahren gegründet wurden, hat. Der Begriff der Konjunktur verkörperte damals die Idee, dass dem wirtschaftlichen Verlauf eine innere, gleichsam *natürliche* Gesetzmäßigkeit innewohnt (Tichy 1994). Zwar werden diese Gesetzmäßigkeiten durch menschliche und natürliche Einflüsse verzerrt, überlagert und teilweise unkenntlich gemacht. Durch quantitative Verfahren, so die ursprüngliche Hoffnung, könnten diese Verzerrungen allerdings *herausgerechnet* und damit eliminiert werden. Was überbliebe und damit sichtbar gemacht wird, wäre der reine, auf den inneren und *natürlichen* Kräften der Wirtschaft basierende wirtschaftliche Verlauf: die Konjunktur (vgl. Hayek 1927; Müller-Armack 1929). Diese frühe *Konjunkturforschung* steht

auch für eine radikale Hinwendung zur empirisch fassbaren Welt. Mit der Übernahme von Methoden aus den damals erblühenden Naturwissenschaften und vor allem mit einer radikalen Quantifizierung der Wirtschaft meinte man in Abgrenzung von philosophisch-spekulativen bzw. historisch orientierten Wirtschaftswissenschaft einen Weg zu finden, um gesichertes und an der wirtschaftlichen Praxis orientiertes Wissen zu erzeugen (Friedman 2014: Kapitel 5; Mitchell 1913).

Bereits in den 1930er Jahren wurde der Begriff der Konjunktur wieder aus dem Sprachrepertoire der Ökonomie und der Wirtschaftspolitik entfernt. Er war einerseits politisch beladen, andererseits stellte sich schnell heraus, dass der Wirtschaft ein sich nach *natürlichen* Gesetzen entwickelnder Kern nicht nachzuweisen ist.

Alles, was die zeitgenössische Wirtschaftsprognostik mit ihren historischen Wurzeln noch gemein hat, ist das Ziel, datenbasiertes, wissenschaftliches Wissen zu erzeugen, das in der wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Praxis eine gewisse Nützlichkeit im Sinne von Verwendbarkeit haben sollte. Theoretisch, methodisch und was die Verfügbarkeit und die Verarbeitungsmöglichkeiten von wirtschaftsstatistischen Daten anlangt, haben die zeitgenössische Wirtschaftsprognostik und die Konjunkturforschung der 1920er Jahre nur mehr wenig miteinander zu tun. Trotzdem stehen die Wirtschaftsforschungsinstitute in dieser Tradition und haben ähnliche Entwicklungsgeschichten durchlaufen.

### *Starke öffentliche Wahrnehmung*

Das vierte Kriterium zur Abgrenzung der hier untersuchten Wirtschaftsprognostik ist, dass sie im Vergleich zu anderen sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen und Feldern in der Öffentlichkeit, vor allem in der massenmedial hergestellten Öffentlichkeit, vergleichsweise sichtbar ist und ihr Wissen in der Öffentlichkeit ausführlich und manchmal auch kontrovers diskutiert wird. Prognosen werden regelmäßig auf im Fernsehen live übertragenen Pressekonferenzen vorgestellt, sie werden hochrangigen Politikern und Politikerinnen bei gut besuchten Presseterminen übergeben, Wirtschaftsprognostiker sind Kommentatoren in Magazinen und Zeitungen und sie geben Interviews in Radio und Fernsehen. Besonders klar kommt die besondere Stellung von wissenschaftlich hergestellten Wirtschaftsprognosen in der Öffentlichkeit durch die regelmäßigen Pressekonferenzen zum Vor-

schein. Mir ist kein anderes wissenschaftliches Feld und keine wissenschaftliche Disziplin bekannt, die regelmäßige Pressekonferenzen abhält, in denen sie über den aktuellen und zukünftigen Zustand ihres Erkenntnisgegenstands Auskunft gibt, und welche wiederum in einem Großteil der (deutschsprachigen) Medien, von Bild bis FAZ, wiedergegeben werden.

### *Semi-Offizieller Status*

Die starke öffentliche Wahrnehmung hat auch etwas mit der semi-offiziellen Stellung der Wirtschaftsprognostik, um die es in diesem Buch geht, zu tun. Zwar ist sie politisch unabhängig und organisatorisch nicht an staatliche Stellen gebunden. Trotzdem werden die von ihr erstellten Wirtschaftsprognosen teilweise von öffentlichen Stellen und Organisationen finanziert, also durch die Regierung, durch Interessensverbände, Kammern, Gewerkschaften und vieles mehr. Umgekehrt bedeutet semi-offiziell auch, dass den Wirtschaftsprognosen von offizieller Seite vertraut wird und dass sie als Basis für politische Entscheidungen herangezogen werden, zum Beispiel im Rahmen der Budgetplanung oder bei Tarifverhandlungen. Die Beziehung der Wirtschaftsprognostik zum Staat lässt sich als »dauerhaft, gefestigt und erfolgreich« (Reichmann 2009) charakterisieren, was sowohl als Konsequenz als auch als Bedingung für den semi-offiziellen Status der wissenschaftlichen Wirtschaftsprognostik gesehen werden kann.

### *Unabhängigkeit*

Wirtschaftsprognostische Organisationen, die einer politischen Bewegung, einer politischen Partei oder einer politischen, ökonomischen oder kommerziellen Interessensgruppe angehören, sind nicht Teil des hier untersuchten wirtschaftswissenschaftlichen Feldes. Obwohl die Wirtschaftsprognostik enge Verbindungen zu staatlichen und politischen Einrichtungen pflegt, ist sie auf eine spezifische und sehr geschickt organisierte Art politisch unabhängig. Sie setzt viele Handlungen und gestaltet Strukturen auf eine Weise, um ihre wissenschaftliche Unabhängigkeit zu bewahren. Auch dies ist entscheidend für ihre Identität als Teil von Wissenschaft.

### *Einfache Verfügbarkeit des Wissens*

Schließlich unterscheidet sich die hier untersuchte Wirtschaftsprognostik von anderen Prognoseorganisationen dadurch, dass das von ihr produzierte Prognosewissen öffentlich und niederschwellig verfügbar ist. Jedes Gutachten und jede Wirtschaftsprognose ist in Bibliotheken verfügbar und seit einigen Jahren auch über das Internet vollständig abrufbar. Lediglich die Ergebnisse von Auftragsforschungen werden nicht immer öffentlich publiziert.

### *Deutschsprachiger Raum*

Zu den sieben genannten Kriterien, die das Feld der Wirtschaftsprognostik für das vorliegende Buch abstecken, kommt noch die Beschränkung auf den deutschsprachigen Raum, also auf Deutschland, Österreich und die Schweiz, hinzu. Aussagen und Erkenntnisse über die Wirtschaftsprognostik in diesem Buch gelten ausschließlich für die Wirtschaftsprognostik in diesen Ländern.

Es ist wichtig, diese Beschränkung zu betonen. Campbell und Pedersen (2011; 2014; 2015) zeigen in ihrer vergleichenden Studie, dass sogenannte *knowledge regimes*, also »fields of policy research organizations and the institutions that govern them« (Campbell und Pedersen 2014: 3) sich in Nationalstaaten unterscheiden und daraus auch andere politische Ideen und daraus resultierend unterschiedliche Politiken entstehen: »[P]olicy ideas have national origins and the way they are produced is largely determined by nationally specific institutions« (Campbell und Pedersen 2014: 4).

Die Idee von national unterschiedlichen *knowledge regimes* stellt sich gegen die auf dem sogenannten Neuen Institutionalismus basierende These, dass sich im Rahmen von Globalisierung eine internationale Konvergenz hinsichtlich staatlicher Strukturen, politischer Ideen, aber auch der Wirtschaftssysteme (Drori u.a. 2003) bildet. Eine derartige *world polity* kann im Bereich der Wirtschaftsprognostik nicht behauptet werden. Im Gegenteil: Die Wirtschaftsprognostik in Großbritannien und den USA ist nicht nur anders organisiert als die deutschsprachige, sie verlässt sich auch auf andere Methoden, verwendet eher quantitative (Welt-)Modelle, setzt auf Wettbewerb zwischen unterschiedlichen Prognosen, prognostiziert andere Werte und kommuniziert diese anders. US-amerikanische Wirtschaftsprognoseinstitute sind zudem stärker kommerziell orientiert, während jene im deutschsprachigen Raum organisatorisch und finanziell enger an den Staat gebunden sind (Friedman 2009: 59).

Die hier analysierte Wirtschaftsprognostik im deutschsprachigen Raum setzt stärker auf Kooperation sowohl innerhalb des eigenen Feldes als auch mit anderen gesellschaftlichen Bereichen. Das deutsche *knowledge regime* wird von Campbell und Pederson (2014: 129ff.) als *korporatistisch* charakterisiert, was sich in der vorliegenden Arbeit in vielerlei Hinsicht für die Wirtschaftsprognostik bestätigt (vgl. vor allem die Kapitel 2, 5 und 6 in diesem Buch).

Zwar beinhaltet der deutschsprachige Raum drei unterschiedliche Nationalstaaten. Im Feld der Wirtschaftsprognostik überwiegen zwischen diesen drei Staaten aber die Gemeinsamkeiten deutlich, Unterschiede sind lediglich in Details zu finden. Das liegt auch daran, dass diese drei Staaten seit langer Zeit hinsichtlich ihrer Wirtschaftsprognosen eng zusammenarbeiten: Schweizerische und österreichische Wirtschaftsforschungsinstitute sind beispielsweise Teil der deutschen Gemeinschaftsdiagnose und vor allem Deutschland und Österreich kooperieren seit 1955 auch wirtschaftlich und wirtschaftspolitisch sehr eng (Döhrn und Filusch 2016).

Die Beschränkung auf die Wirtschaftsprognostik auf den deutschsprachigen Raum ist also nicht bloß eine forschungspragmatische Entscheidung, sondern inhaltlich geleitet. Die gleiche Untersuchung in Großbritannien, Frankreich oder Griechenland hätte zu deutlich anderen Ergebnissen geführt (und wäre jeweils ein interessanter Vergleichsfall).

### Wer macht wissenschaftliche Wirtschaftsprognosen?

Nur solche Organisationen, die den im letzten Abschnitt aufgelisteten sieben Kriterien entsprechen, bilden den Erkenntnisgegenstand dieses Buches.<sup>3</sup> Diese genaue Abgrenzung des Forschungsfeldes führt zu einem klar abgesteckten Feld, das im Folgenden etwas genauer beschrieben wird. Wer sind die Akteure der deutschsprachigen Wirtschaftsprognostik? Wie hängen sie zusammen? In welchen Kontext sind sie eingebettet? Abbildung 1 zeigt eine schematische Darstellung der im Feld der Wirtschaftsprognostik aktiven Organisationen.

Der Kern der hier analysierten Wirtschaftsprognostik ist in Abbildung 1 in der unteren Hälfte zu finden. Er besteht (1) aus einzelnen Wirtschaftsforschungsinstituten, (2) der Gemeinschaftsdiagnose der sogenannten *führenden*

---

<sup>3</sup> Eine Übersicht über alle in Deutschland vertretenen Wirtschaftsforschungsinstitute, von denen aber nur die hier genannten den angeführten Kriterien entsprechen, ist auf der Homepage der *Arbeitsgemeinschaft deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute e.V.* zu finden: [www.arge-institute.de](http://www.arge-institute.de), letzter Aufruf am 12. September 2017.

*Wirtschaftsforschungsinstitute* und (3) aus dem Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und ist in Abbildung 1 eingeraht.

Diese drei Wirtschaftsprognose-Organisationstypen entsprechen den sieben genannten Kriterien und sie bilden in Abbildung 1, in der die relevanten Organisationen im Feld der Wirtschaftsprognostik skizziert werden, die Basis für alle weiteren. Alle Interviews mit Wirtschaftsprognostikern haben in einer dieser Organisationen stattgefunden.

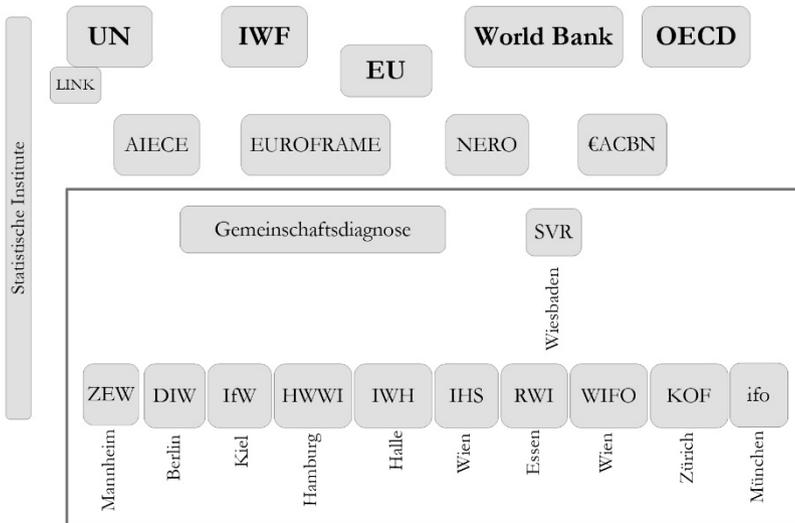


Abbildung 1: Das Feld der deutschsprachigen Wirtschaftsprognostik

Quelle: Eigene Darstellung

### *Einzelne Wirtschaftsforschungsinstitute*

Die *einzelnen Wirtschaftsforschungsinstitute* (siehe Tabelle 1) beschäftigen sich neben den Wirtschaftsprognosen noch mit vielen anderen wirtschaftlichen und sozialen Themen. Die Wirtschaftsprognose ist nur ein kleiner, in der Öffentlichkeit aber sehr sichtbarer Teil ihrer Arbeit. Die Institute betreiben neben angewandter Forschung zu aktuellen Fragestellungen, die auch von außen an sie herangetragen werden, auch methodische und theoretische Grundlagenforschung.

Name	Abkürzung	Gründungsjahr	Mitarbeiter (davon wiss.)	BIP-Prognosen pro Jahr	Ort (Zweigstellen)	Rechtsform
Institut für Weltwirtschaft	IfW	1914	170 (100)	4	Kiel	Unabhängige Stiftung öff. Rechts
Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung	DIW	1925	334 (237)	4	Berlin	Verein
Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung	WIFO	1926	138	4	Wien	Verein
KOF Konjunkturforschungsstelle an der ETH Zürich	KOF	1938	88	4	Zürich	Universitätsinstitut
Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsforschungsinstitut <sup>9</sup>	RWI	1943 (1926)	88 (54)	4	Essen (Berlin)	Verein
Ifo Institut <sup>10</sup>	ifo	1949	207 <sup>5</sup>	2	München (Dresden)	Verein
Institut für Höhere Studien	IHS	1963	232 (188) <sup>6</sup>	4	Wien	Verein
Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung	ZEW	1990	191 (130)	keine <sup>4</sup>	Mannheim	GmbH
Institut für Wirtschaftsforschung Halle <sup>11</sup>	IWH	1992	94 (62) <sup>7</sup>	4	Halle	Verein
Hamburgisches WeltWirtschafts Institut	HWWI (vorm. HWWA)	2008 (1908)	43 <sup>8</sup>	4	Hamburg (Bremen, Erfurt)	gGmbH

Tabelle 1: Übersicht der Wirtschaftsforschungsinstitute<sup>12</sup>